

# Telespalter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

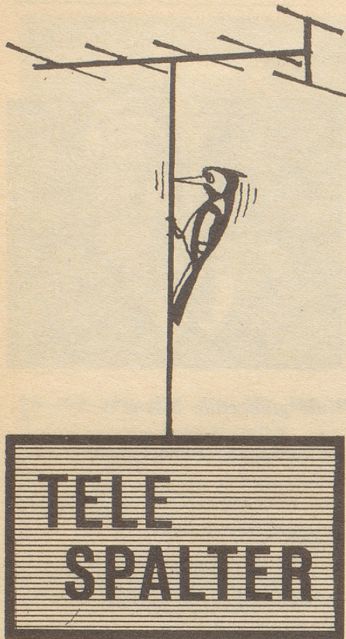
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





### Der Ausbond «Mannix»

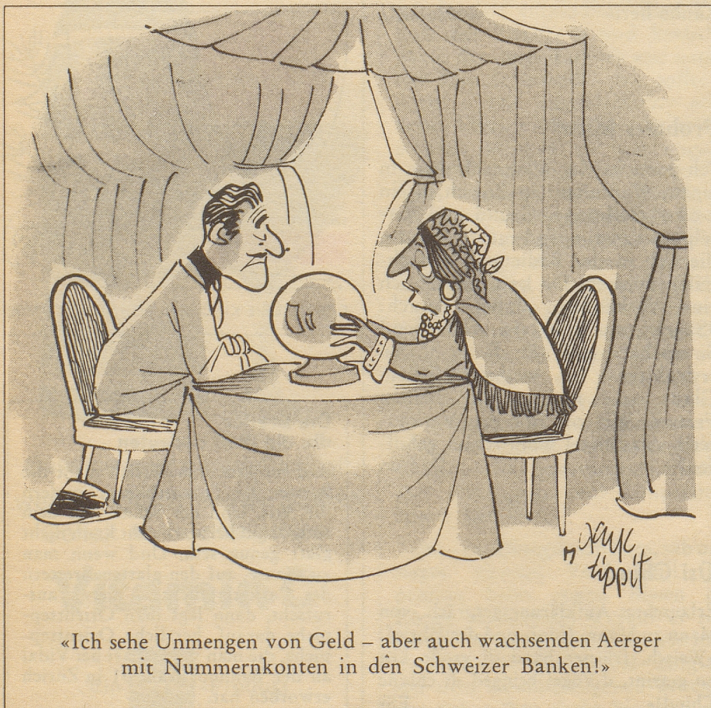
Wie groß der Verschleiß an Filmkrimi ist, zeigt sich deutlich am Abnutzungsgrad der Krimi-Serien. Er ist groß, auch wenn in unseren Landen eine Serie sich länger hält als anderswo, weil man eine charmierte Melone oder einen gräßlichen Yoster erst über einen Schweizer und später nochmals über einen deutschen Sender (oder umgekehrt) serviert bekommt. Abgenutzt wurde neulich «KOBRA», aber – nur keine Angst! – Ersatz ist da und hat sich bereits vorgestellt. Und angesichts dieses Wechsels stellt sich die Erkenntnis ein, daß sich zwar Serien abnutzen, nicht aber (anscheinend) das Klischee, nämlich

das Rezept, nach dem diese Krimi zubereitet werden. Das geht so weit, daß selbst die Hauptfiguren zwar ein neues Gesicht bringen, nicht aber eine neue Art. Seit dem filmischen Auftreten James Bonds muß offenbar jeder Krimiheld ein Ausbond an Bondscher Art sein: Von tiefgekühlter Kaltblütigkeit im nonchalanten Killen, bei Gelegenheit dann und wann zwar eine Spur von Herz, keinesfalls aber angesichts der Weiblichkeit, deren attraktiven Spezies gegenüber er sich zwar gutgelaunt und durchaus konsumfreudig, wenn auch in der distanzierten Attitüde des gnädig gewährenden Pascha gibt. Das Handwerkliche versteht er aus dem ff, versteht sich; ein Kraut, das ihm gewachsen wäre, gibt es nicht; so hart, wie er gibt, ist er – wenn gegebenenfalls auch leicht bekümmert ob so viel Undank – im Nehmen.

Und haarscharf nach solcher Schablone gebaut ist auch des Ersten Deutschen Fernsehens «Mannix», nämlich der beste Mann der amerikanischen Mammut-Detektiv-Organisation «Intertect», der alle modernen Hilfsmittel zur Verfügung stehen, auch Computer. Von letzteren hält – nach gutem Krimi-Helden-Brauch – Joe Mannix nichts, sondern besonders hartnäckigen Bösewichtern gegenüber gibt er sich als Mann von altem Schrot und Korn bzw. von Faust und Kugel, was ihm zwar den Vorwurf seines Chefs, aber auch die Sympathie des großen Kreises von Krimifreunden einträgt. Sie nämlich wollen gar nicht, daß aus Schema und Routine ausgebrochen wird.

Und so wartet man denn ebenso zuversichtlich wie gespannt auf die fernsehferneren Aventüren des Mike Connor alias Joe Mannix.

*Tele-Spalter*



## Von den Stillen im Land

Die Stillen im Land ...  
Seit manchem Jahrhundert  
wurden sie belächelt,  
zuweilen bewundert.  
Wie die Sterne am Himmel  
gingen sie still.  
Man wußte, daß keiner  
von ihnen viel will.  
Sie waren – nicht schnaubende,  
zornige Pferde –  
das keimende Reiskorn,  
das Salz dieser Erde.

Die Stillen im Land ...  
Man ließ uns verstehen,  
daß nur, weil sie da sind,  
die Uhrwerke gehen.  
Wie die Wellen im Flusse.  
So still, doch zuhauf.  
Sie bauten ein Haus, das zerfiel,  
wieder auf.  
Und blieben – ging manchmal die Welt  
schiefer zugrunde –  
die Stillsten der Stillen.  
Wie schlafende Hunde.

Die Stillen im Land ...  
Sie sind lang begraben.  
Vielleicht sind jetzt Stille  
so leicht nicht zu haben?  
Wie die Sterne am Himmel?  
Kein Stern steht so still,  
der nicht einmal, wer weiß wann,  
seine Bahn ändern will.  
Und Salz dieser Erde?  
Und keimendes Korn?  
Auch das Röslein am Grünhag  
hat Ranke und Dorn.

Die Stillen im Land,  
ihr Herren da oben,  
wurden gepriesen,  
verramscht und verschoben!  
Wie die Wellen im Flusse?  
Doch der Fluß will zum Meer.  
Und das Meer ohne Flüsse  
liefe bald leer.  
Vielleicht, einst, vielleicht nur,  
nehmen die Stillen im Land  
ihr Schicksal und das Schicksal der Erde  
in die eigene Hand.

*Albert Ehrismann*